

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Math. 16, 16—18.)

№ 15.	1. August 1911.	43. Jahrgang.

Ein ergreifender Vorfall.

Das folgende Ereignis trug sich vor einigen Jahren, in einem der großen Wirtshäuser, in der Stadt New-York zu. Ein schönes, junges Mädchen, war im Begriff ihren Vater, zum Heimgehen zu bewegen. Nach langem, sorgenvollem Suchen hatte sie ihn endlich in diesem Platze gefunden. Die betrübten Augen, welche aus dem blassen, aber schönen Gesicht leuchteten, waren erwartungsvoll auf den Vater gerichtet, und mit weicher, kindlicher Stimme bat sie: „Lieber Vater, bitte, komm doch nun heim mit mir.“ Ihre inneren Gefühle zu unterdrücken probierend, stand sie zitternd und bebend vor ihm; aber er, an welchen diese Bitte gerichtet war, schien wenig geneigt zu sein, sich von seinen Kollegen, und seinem Bierglas trennen zu können. Er machte eine jähe, ärgerliche Bewegung, und erwiderte in schroffer Stimme: „Mach, daß du heimkommst, und stör mich nicht; ich komm, wenn's mir paßt, und ich fertig bin“; dabei probierte er seine richtige balancierte Lage zu behalten, und wandte sich wieder seinen Kollegen zu, die sich wenig um die Anwesenheit des Mädchens zu kümmern schienen.

Traurig, und mit bekümmerten Blicken stand das Mädchen da, sah ihren Vater in der Menge verschwinden, und schickte sich an, das Lokal zu verlassen. Ein schwerer, hoffnungsloser Seufzer entrang sich ihrer Brust, als sie auf den Treppenstufen stand, und das grelle elektrische Licht sie beleuchtete, und ihre schlanke Gestalt von dem Dunkel der Straße scharf abhob.

In unmittelbarer Nähe befand sich ein Polizist, welcher das Mädchen mißtrauisch ansah, und einige vorbeieilende Passanten warfen ihr fragende Blicke zu. Niemand sprach zu ihr, und störte sie in ihren Gedanken, die wild durch ihr Gemüt stürmten. Langsam und kaum wissend, wo sie war, schritt sie die Stufen hinab, dem mehr dunkleren Teile der Straße entgegen.

Die Nacht war kalt und stürmisch; der kalte fallende Regen war zum Teil in Schnee umgewandelt, und wurde von rauhen Windstößen nach allen Richtungen hin getrieben. Die wenigen Leute, die sich noch so spät auf der Straße befanden, eilten, um ein gastliches Dach aufzusuchen. Mit langsamen Schritten, des Unwetters nicht achtend, entfernte sie sich von dem Platze, der ihren Vater so rasch zum Verderben führte, und ihr junges Herz beinahe brach. Der Wind vermischte die Regentropfen, die er in ihr Gesicht blies, mit den Tränen, die aus ihren Augen quollen; sie dachte an die, von Sorge und Gram niedergebeugte Mutter daheim, und die einsamen, trostlosen Stunden, welche sie allein zubrachte, und die flehenden Gebete, die sie zum Vater des Himmels emporsandte, um ihren, einmal liebevollen Gatten, von dem Fluch des Trunkes zu erretten. Sicherlich dachte sie, müßte der Herr solch ernstliches Bitten erhören. Unschlüssig, und nicht wissend, was zu tun, setzte sie ihren Weg fort, wandte jedoch von Zeit zu Zeit ihren Blick auf den Platz, den sie soeben verlassen hatte, bis die Turmuhr die erste Stunde des Morgens verkündete, und ihre Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Schon so spät" kam es über ihre Lippen. „O, ich kann nicht heimgehen, ohne den Vater." Ihre Augen waren zum Himmel emporgerichtet, ein Gebet zum Himmelsvater aufsendend.

Rasch entschlossen eilte sie zurück zum Wirtshaus. Stand aber zweifelnd und unentschlossen an der Türe, ohne Zweifel fürchtend, daß es doch vielleicht vergeblich sein würde, den Vater zum heimkommen zu bewegen. Sie öffnete die Türe, und stand nun in dem selben Platze, welchen sie vor einigen Minuten verlassen hatte. Ihr suchendes Auge hatte bald den Vater entdeckt. Er stand alleine, und sie fühlte, daß sich ihr noch eine Gelegenheit darbot. Rasch trat sie zu ihm.

„Vater, lieber Vater," begann sie, „ich kann dich nicht hier lassen. Ich hab' der Mutter versprochen, dich heimzubringen und kann daher nicht ohne dich heimkehren." Ihre Stimme war weich, aber durchdrungen von dem brennenden Feuer ihrer Seele, und ihre zarte Gestalt zitterte. „Die Mutter hat schon so manche Nacht schlaflos zugebracht, und dein Heimkommen erwartet, und o, wie traurig und trostlos die einsamen langen Stunden für uns dahin geflossen sind. O Vater," fuhr das Kind fort, als sie merkte, daß ihre Worte Eindruck auf ihn ausübten, „nimm all deine Energie zusammen und verlaß diesen Platz, der dich, und uns so unglücklich gemacht hat. Komm heim mit mir zur Mutter, wir sind so einsam, und fühlen uns so verlassen; wir lieben dich so sehr, und können nicht ohne dich leben; o, wie anders war es doch früher, als wir uns deiner Gesellschaft daheim erfreuten, da du die Mutter und mich so zärtlich umarmtest, und uns so innig küßtest." Tränen erstickten ihre kindliche Stimme, als sie schluchzend hinzufügte: „Wie glücklich waren wir damals, und jetzt . . ." Sie legte ihre kleine Hand in die des Mannes, der an ihrer Seite stand, und kaum im Stande war, sich aufrecht zu halten. „Komm zurück zu uns, Vater, komm heim mit mir, jetzt." Nicht länger konnte sie den Tränen Einhalt gewähren, welche in Strömen über ihre blassen Wangen flossen, als sie bittend ihre Augen auf den Vater heftete.

Die Gesichtszüge des Mannes waren krampfhaft entstellt, seine Augen rollten finster, dann aber kam ein besseres Gefühl über ihn, und sich aufrichtend, sagte er in gebrochener Stimme: „Röschen, ich will mit dir heimgehen," und die Hand seiner Tochter fest ergreifend, verließ er das Wirtshaus, um nie wieder zurückzukehren; und Röschen

war der Leitstern, welcher seinen Lebenspfad erleuchtete; und die Engel im Himmel frohlockten über einen Sünder, der sich von seinem verderblichen Wege gewendet hatte. W. S.

Die Konferenz in Zürich.

(Fortsetzung.)

Aeltester Robert A. Stelter war der nächste Sprecher, er sprach über die Botschaft des Mormonismus, und sagte: „Wohl mag die Welt lächelnd den Kopf schütteln, wenn unsere Feinde Lügen und Unwahrheiten über uns verbreiten; aber dadurch wird die große Frage, die sich einem jeden aufdrängt, ob die Missionare Betrüger sind oder nicht, bei weitem nicht gelöst. Die Welt sagt, daß diese jungen Männer, deren Reinheit und Tugendhaftigkeit auf ihren Angesichtern ausgedrückt ist, schlechte und gefallene Menschen sind, welche Leute betrügen, Frauen und Mädchen verführen, und dann nach Utah senden. Die Ernsthaftigkeit, mit welcher diese jungen Missionare gesprochen haben, hat Ihnen bezeugt, daß sie nicht diejenigen sind, die die Welt uns glauben zu machen probiert. . . . Das Streben des menschlichen Geistes ist, mehr Licht und vollkommenere Weisheit zu erlangen . . . . Auf wissenschaftlichem Gebiete sind große und wunderbare Erfolge errungen. Dies ist aber nicht geschehen, weil man sich sagte, wir haben alles erlangt, was da zu wissen ist, und brauchen nicht mehr; nein, sondern indem man alle, bisher erfundenen Wahrheiten annahm, und beständig für neue forschte. Die ganze Welt glaubte in den Tagen des kühnen Seefahrers Columbus, daß die Erde eine runde Scheibe sei. Die Entdeckungsfahrt jenes Mannes hat uns bewiesen, daß es nicht sicher ist, zu behaupten, daß auf wissenschaftlichem Gebiete alles entdeckt und erfunden sei. Und weil man an der einen Hand, dieses zugibt und glaubt, so besteht man an der anderen Hand darauf, daß auf religiösem Gebiet nichts neues zu lernen sei, und daß es absolut nichts neues geben kann. Man klammert sich an die Gebräuche einiger alter Kirchenväter, die obgleich aufrichtig, doch nur eine teilweise Erkenntnis des Zweckes des Menschen hatten. Wie unvernünftig dies doch im Lichte der ewigen Wahrheit erscheint. Wie es schon gesagt wurde, können die Dinge Gottes nur durch den Geist Gottes verstanden werden. Unser Heiland sagte: „Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; und so weiß auch niemand, wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Ja, jenem ewigen Lichte, in welchem man Gott und den Heiland besser erkennt, strebt der menschliche Geist entgegen. „Studiere nur, und raste nie,“ sagte Goethe, und er hat recht gehabt, denn es gibt kein Ende des Wissens. Der große Newton an seinem Lebensabend, auf sein erfolgreiches Leben zurückschauend, sagte: „Ich habe nur an der Meeresküste einige Muscheln und Kieselsteine aufgehoben, während der Ozean mit seinen unerforschten Tiefen sich noch vor meinen Augen ausstreckt. Je früher wir uns in die Lage bringen, neue religiöse Wahrheiten zu empfangen, je schneller werden wir Weisheit und Erkenntnis sammeln. Die Bibel, an die wir doch so fest glauben, erklärt, daß fortwährende Offenbarung zur Erleuchtung und Führung des Volkes notwendig sei. Johannes der Offenbarer schreibt im 14. Kapitel im 6. und 7. Verse wie folgt: „Und ich sahe einen Engel

fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen, denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Und sprach mit großer Stimme: „Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an, den, der gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer und die Wasserbrunnen.“ Zeigt es nicht klar und deutlich, daß Leute, welche Offenbarung auf religiösem Gebiete verleugnen, sich selbst betrügen, und daß solch Unglauben unvernünftig, schriftwidrig und verderblich ist? Wir bezeugen in Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit, daß dieser Engel gekommen und daß die Kirche Christi auf Erden aufgerichtet ist, mit all den Segnungen und Gaben, welcher sich das Volk des Herrn in früheren Tagen erfreute.“

Der Chor sang dann das Lied „Der Gesang der Erlösten“, und Aeltester W. O. Owen von Basel sprach das Schlußgebet.

* * *

Die zweite öffentliche Versammlung wurde um 2 Uhr 30 Min. mit dem Singen des Liedes „Der Geist aus den Höhen“ eröffnet. Jeder Sitzplatz in dem geräumigen Saale war besetzt. Die Zahl der Anwesenden betrug ungefähr 850, und es war notwendig, daß die Gallerie eröffnet wurde, um den Besuchern Platz zu gewähren.

Präsident H. D. Moyle sprach das Gebet, worauf der Chor das Lied „Jerusalem“ in musterhafter Weise vortrug. Unser lieber Präsident Wm. S. Wright, von der Zürcher Konferenz, war der erste Redner, und hielt durch seine charakteristische ernste Begeisterung die Aufmerksamkeit der Anwesenden. Er entwarf in seiner Ansprache ein schönes Bild von dem Pfingsttage, und erklärte die Gefühle der Juden, als sie ausriefen „Ihr Männer, lieben Brüder, wos sollen wir tun?“ Mit ergreifenden Worten bezeugte er, daß Mormonismus seine Vertreter in dies Land, und auch in andere Länder gesandt hätte, um diese große und wichtige Frage zu beantworten. Ein jeglicher sollte sich diese Frage zur Beantwortung vorlegen, und nicht in der Beantwortung derselben, die Gleichgültigkeit vorherrschen lassen, die doch so eigenartig in der heutigen Welt ist. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit,“ war die Ermahnung des Meisters . . . Und jene, welche an einen Gott glauben, haben nicht die richtige Idee, wer dieser Gott, dem sie zu dienen probieren, ist. Viele Menschen sagen: Ja, wir glauben, an Gott, die Natur ist unser Gott. Kann auch das Haus der Architekt sein? Mormonismus sagt, daß Gott ein vollkommener Mensch ist. Obgleich die Philosophen uns viele große und erhabene Ideen hinterlassen haben, so sind dieselben doch nicht weitreichend genug, um dem Menschen wahrhaftige Glückseligkeit zu geben. Dieselbe kann nur in der wachsenden Erkenntnis, die wir von unserm Schöpfer haben, oder in andern Worten, in der Religion liegen. Der greise Salomo, obgleich er vor seinem Tode auf Abwege geraten, gab die folgende Ermahnung: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote.“ Er wußte, welche Freude und Glückseligkeit darin lag . . . . Gott hat einen Körper, wie Christus einen Körper hat. All unser Bestreben sollte sein, diesem Gotte zu dienen und nach seinen Geboten zu leben. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christ erkennen.“ Solches waren die Worte unseres Heilandes. Sokrates sagte: daß das Ziel des Menschen sein sollte, zu werden, wie Gott ist. Der Sprecher bezeugte mit großem Ernste die Göttlichkeit dieses Werkes.

Aeltester A. Shepherd sang: „Laßt das Herz oft reden in Güte“ und Präsident J. O. Douglas von der Hamburger Conferenz sprach dann zu den Versammelten in Bezug auf die Uneinigkeit und den Streit, der sich unter den Christen befindet. Was der eine Wahrheit heiße, würde vom andern als Unwahrheit verschrieen. Man sollte immer bedenken, daß ein jeder Recht hat, zu denken, wie er will, und auch seine Gedanken auszusprechen. Der Redner führte die Geschichte von dem Camelion an, und den Streit der drei Männer, über die Farbe desselben. Einer meinte, es sei grün, der andere hingegen bestritt die Meinung des ersten, und behauptete, daß es rot wäre, worauf der dritte alle beide als Narren schalt; und die Farbe des Tieres weder als grün noch als rot, sondern als braun bezeichnete. Sie stritten hin und her, bis sie sich endlich entschlossen, das Tier in einem Zoologischen Garten aufzusuchen. Als sie nach kurzem Suchen dasselbe gefunden hatten, stellte es sich heraus, daß die Farbe weder grün, noch rot, noch braun, sondern weiß war. Und wenn man an die Eigentümlichkeit des Farbenwechsels des genannten Tieres denkt, so muß man zugeben, daß alle drei in einer gewissen Hinsicht recht hatten. Geschwister und Freunde, ich bin in dieser Kirche geboren; aber gehöre nicht zu derselben, dieweil ich in derselben geboren bin, sondern dieweil ich durch Gebet und Untersuchung die Wahrheit anerkannt habe. Es war notwendig für mich, von neuem geboren zu werden, ja geboren aus dem Wasser und Geist, denn ohne die Wiedergeburt kann niemand in das Reich Gottes kommen. Paulus, der die Christen verfolgte, glaubte in der Aufrichtigkeit seines Herzens, daß er Gott wohlgefällig lebe. Es war nicht genug für ihn, mit dem Erlöser, der ihm vor den Toren der Stadt Damaskus erschien, zu sprechen. Nein, auch er mußte in das Wasser der Taufe hinabsteigen, und dann durch Auflegen der Hände, der bevollmächtigten Diener des Herrn, den Heiligen Geist empfangen. Es ist nicht unser Werk, sondern es ist das Werk des Herrn, und wenn wir wie Nephi gehorsam die Gebote unseres Vaters befolgen, werden wir ewiges Leben ererben.

Der Chor sang dann: „Grantsville“.

Nachdem die letzten Töne des schönen Liedes verklungen waren, erhob sich Apostel Rudger Clawson, der Präsident der Europäischen Mission und sprach zu den Anwesenden. Seine Rede wurde von dem Aeltesten Robert A. Stelter ins Deutsche übersetzt.

„Meine werten Geschwister und Freunde! Ich bin froh und glücklich, heute anwesend sein zu dürfen, meinen Freund und Bruder, Präsident Th. E. McKay und Präsident B. G. Tatcher, und sie alle, meine werten Anwesenden begrüßen zu dürfen. Es ist wirklich eine herrliche Zeit, die wir hier mit einander haben. Die Versammlung heute morgen war höchst interessant. Ich konnte nicht alles so gut verstehen, wie sie; aber dennoch fühlte und verstand ich den Geist, der unter uns herrschte; er ging zu meiner Seele. Ich erfreute mich des schönen Gesanges; sie haben einen guten Chor, und ich wünsche den Br. Kimball zu beglückwünschen, zu der großen Arbeit, welche er getan hat. Auch habe ich ein Wort des Lobes für alle, die in unseren Versammlungen sonst gesungen haben. Der Herr wird dieselben segnen.

Vorgestern und gestern stand ich in der Mitte von 152 jungen Männern. Es war wundervoll dieselben zu sehen. Sie konnten beides, englisch und deutsch sprechen, und die meisten waren Ausländer. Nichtsdestoweniger lieben sie die Leute dieses Landes, und sind hier, um ihnen gutes zu erweisen. Zur gegenwärtigen Zeit haben sie sich versammelt,

um über Mittel und Wege zu sprechen, wodurch sie besser imstande sein werden, die Missionsarbeit in diesen Ländern weiter zu führen.

Sie fragen: Was tun dieselben hier, und woher sind sie gekommen? Sie kommen von einem Lande aus weiter Ferne; an der andern Seite des großen Wassers, von Amerika. Dieselben haben ihre Heimaten in den Gebirgen verlassen, woselbst sich ein großes und zahlreiches Volk befindet. Dieselben sind ein mächtiges Volk, und deren Panier ist Wahrheit und Freiheit. Sie haben den Wüstenboden urbar gemacht, sodaß derselbe heute blüht, wie ein Garten. Und diese jungen Männer sind würdige Vertreter dieses Volkes, und lieben ihr Volk, dieweil es Wahrheit und Freiheit aufrecht erhält. Um ein starkes Volk zu finden, schauen sie nach den Bergen. Die Leute der Schweiz gehören zu einem starken Volke, dieweil dieselben in den Gebirgen leben, umgeben von diesen mächtigen Alpen. Diese großen, wilden Gebirge machen ein Volk mächtig und stark. Alle Schweizer verehren den Namen Wilhelm Tell, als den großen Freiheitshelden.

Diese jungen Männer, von welchen ich gesprochen habe, sind hier, um ihnen eine freudige Botschaft zu bringen. Dieselben sind stark, geistig, sowohl als auch körperlich, und frei von den Sünden der Welt. Was ist deren Botschaft? fragen sie. Sie ist, daß der Gott des Himmels wieder gesprochen hat, daß er einen Mann, der wie Moses als Führer des Volkes vor dem Herrn stand, erwählt hat, um zu dem Volke zu sprechen. Sprach der Herr nicht in alten Tagen durch seinen Diener Moses? Sprach er nicht durch den Mund Jesaias und anderer Propheten und Apostel? Und so spricht der Herr, auch heute wieder. Wir glauben an das Prinzip der Offenbarung, welches in Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift ist. Gott ist kein Anseher der Person, und wenn er zu seinem Volke in alten Tagen sprach, warum sollte er dasselbe nicht auch heute tun? Wissen Sie nicht, was der Heiland sagte zu seinen Jüngern: „Wer sagen die Leute, daß ich sei? . . . . Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, (Math. 1617—18.) Manche Leute behaupten, daß Petrus der Gegenstand sei, auf welchem der Herr seine Kirche gründen wollte. Wir können uns dieser Meinung nicht anschließen, denn der Heiland würde seine Kirche sicherlich nicht auf einen Menschen gründen. Wir sagen, daß der Felsen, hier gemeint, ist der Fels der Offenbarung. Es scheint, als ob der Heiland seinen wahren Charakter noch nicht offenbart hatte, und somit mußte diese Information natürlich auf andere Art und Weise zu dem Petrus gekommen sein. Petrus erhielt dies Licht durch Offenbarung aus der Höhe. Und so sagen wir, daß, wo immer die Kirche Gottes ist, man auch den Geist der Offenbarung findet. Ohne dieses Prinzip kann die Kirche Christi nicht existieren, denn Er sagte: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen." Diese Missionare bezeugen, daß Gott wiederum gesprochen hat, und seine Kirche auf Erden etabliert, und alle Organisationen dazu gehörend, in dieselbe eingesetzt. Dies Volk erfreut sich der Gaben und Segnungen des Evangeliums. Ich weiß dies. Ich habe den Geist dieses Werkes genossen. Jene, welche den Zeugnissen dieser jungen Männer zugehört haben, haben von dem Geiste des Evangeliums, dem Geiste Gottes, empfangen. Diese versammelten Männer und Frauen, sind lebendige Zeugen der Wahrheit. Sie brauchen sich

nicht auf uns zu verlassen. Fragen Sie diese Leute, und beachten deren Zeugnisse.

Ich freue mich, in dem Werke des Herrn tätig sein zu dürfen. Ich erfreue mich der Güte des Herrn, und fühle, daß ich besonders gesegnet bin, indem ich von seiner Güte genießen darf. Ich bin bestrebt, sein Werk zu den Einwohnern der Erde zu bringen. Diese jungen Männer haben ihre Heimaten, und ihre lieben Angehörigen verlassen, und sind in die Welt gegangen, um Ihnen diese Botschaft unentgeltlich zu bringen. Unter der Inspiration des Geistes Gottes gehen sie, und sind sehr erfolgreich in ihrer Arbeit. Sind dieselben hier, um junge Mädchen zu bekehren und zur Ueberfahrt nach Amerika zu bewegen? Nein, solches ist nicht ihr Zweck. Jene, welche das Evangelium angenommen haben, werden in Gemeinden organisiert und ermahnt, hier zu bleiben, das Land aufzubauen, und getreu zu ihren Regierungen zu sein. Wir haben eine schöne, blühende Gemeinde in Zürich, und je größer dieselbe wird, je besser und zufriedener wir sind. Wir wünschen, daß unsere Geschwister hier bleiben, da wir ihrer Hilfe bedürfen. In allen Teilen der Erde haben wir große und blühende Gemeinden. Wir glauben daran, die Gesetze der Nationen, wo wir uns befinden, zu gehorchen, und leben so, daß wir kein Gesetz des Landes brechen. Unsere Botschaft ist eine der Liebe und des guten Willens. Weder die Deutsche, noch die Schweizer Regierung kann irgend etwas anstößiges in unserem Glauben finden. Wir predigen das reine Evangelium Jesu Christi, welches für alle Völker der Erde wünschenswert und notwendig ist. Sie erinnern sich der Ermahnung des Heilandes: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur." Das ist, was wir tun. Jene, welche an diese Botschaft glauben, werden selig, und jene, welche derselben nicht gehorchen, werden verdammt werden. Dies ist nicht unsere Botschaft, sondern die des Herrn Jesu Christi, und es ist notwendig, daß die Welt diese heilige Botschaft beachtet.

Möge der Segen des Herrn auf seine Diener, und sein Lächeln auf die Leute dieses Landes ruhen, mögen sie alle standhaft und treu in seinem Werke vereinigt zusammen stehen, bitte ich in dem Namen Jesu Christi. Amen.

Der Männer-Chor sang: „Come thou glorious days of promise."

Präsident L. Clayton von der Leipzig-Konferenz folgte mit einigen sehr zeitgemäßen Bemerkungen, in welchen er bewies, daß Mormonismus eine alltägliche Religion, und praktisch in allen Prinzipien sei. Die Welt hat den Kern und das Leben in der Religion verloren und probiert dieselben durch Vereine zu ersetzen. Ist es notwendig, daß wir Vereine haben? Nein. Das Evangelium ist so groß, und weitreichend, daß es alle gerechten Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Der Sprecher erwähnte, daß, wenn die Stadt Zürich so viele Missionare ins Feld schicken würde, als im Vergleich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, so würden anstatt 2000, in der Welt, 687 allein in Zürich sein; würde die Stadt Berlin, denselben Prozentsatz der Missionare liefern, den unser Volk liefert, so würden 10000 Missionare tätig sein, und wenn man es auf die Bevölkerung des deutschen Reiches ausrechnet, so würde es die Zahl von 200,000 Missionare ergeben. Hierin können wir den hohen Standpunkt der sogenannten Mormonen sehen, welche ihre Söhne, die nicht für das Predigeramt, studiert haben, in die Welt hinaus sendet, um der Menschheit Buße und Herzensreinheit zu verkündigen. Es ist eine traurige Tatsache, daß soviele der sogenannten Christen, Sonntags in die Kirche gehen, und Alltags in das Wirtshaus spazieren;

ja, manche gehen auch Sonntags, und wo bleibt da die Religion? Ich erinnere mich an einen Mann, der nicht vom Wirtshaus fernbleiben konnte. Seine Freunde, die nicht mit ihm gingen, sagten ihm, daß es für ihn unmöglich sei, seinem Stammlokal vorüberzugehen, und seinen Trunk zu vermissen. Er behauptete, daß er es wohl tun könnte. Somit nahm er sich fest vor, vorbeizugehen, aber nicht zu trinken. Er ging vorbei, aber kaum hatte er so getan, da sagte er: „So, nun habe ich es ihnen aber gezeigt, jetzt muß ich aber einen darauf trinken." Es nimmt Kraft aus der Höhe, meine werten Freunde, um die Gebote Gottes zu halten; der heilige Geist, der den Gläubigen verheißen worden ist, wird uns Kraft geben, alle diese Uebel und Laster, denn solche sind es, zu überwinden. Aber um in den Besitz dieses Geistes zu gelangen, muß man zuerst Buße tun, und sich taufen lassen, im Wasser der Taufe, durch Untertauchen, zur Vergebung der Sünde, wie Christus, unser Meister uns gelehrt und befohlen hat. Und es sei denn, daß man diese Vorschriften befolgt, so kann man nicht die seligmachende Kraft des Evangeliums empfangen. Petrus hatte sein Zeugnis, daß er wußte, daß Christus der Weltheiland und Gottes Sohn sei, nur durch Gehorsam zu den Geboten seines Meisters empfangen; und nur durch Gehorsam, können wir ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes bekommen. Wie Petrus ausrief am Pfingsttage: „Tuet Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes," so sprechen auch wir zu der Menschheit. Diejenigen, welche einen Bund mit dem Herrn im Wasser der Taufe gemacht haben, und dann nach dem Empfang der Gabe des Heiligen Geistes leben, dem Evangelium gemäß, können der Welt als ein Beispiel dienen. Die Statistik beweist, daß die moralische Reinheit unter den Mormonen bedeutend höher ist, denn unter irgend einem anderen Volk.

Das Quartett: „Denke dir den Lauf der Welten," wurde dann von vier der anwesenden Aeltesten gesungen.

Professor Barker von der Brigham Young-Universität, nahm Bezug auf das, was der Meister als das größte Gebot bezeichnet hatte: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt . . . . und deinen Nächsten wie dich selbst." Das Evangelium Jesu Christi lehrt die Vaterschaft Gottes und die Brüderschaft der Menschen, und sagt, daß alle Menschen in den Augen ihres Schöpfers gleiche Rechte haben. Der Heiland, als er auf Erden lebte, erwählte nicht die Philosophen Griechenlands für seine Apostel, sondern einfache Fischermänner, welche sein Wort frei und unentgeltlich verkündigten. Dieselben gingen nicht von ihren eigenen Willen getrieben, sondern mit der Macht und Kraft des Priestertums ausgerüstet. Und wie der Herr, in früheren Tagen, einigen wenigen erschien, und nicht allem Volk, nachdem er auferstanden, so hat er sich auch heute nicht allem Volk kundgetan, sondern einigen Zeugen, die er in die Welt geschickt hat, um Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, zu allen Völkern. Und diejenigen, welche Buße tun, und dem Evangelium gemäß leben, werden wissen, daß Christus lebt, und er der Heiland und der Erlöser der Menschheit ist.

Der Chor sang das Lied: „All hail the glorius day" und Präsident Don Browning von der Breslauer Konferenz, sprach das Schlußgebet.

* * *

Abends fand in demselben Saale, wo nachmittags die Konferenz tagte, ein Konzert statt, das sehr zahlreich besucht war.

Das Programm war sehr kunstvoll arrangiert, und bestand aus Glanznummern durchwegs, welche den einzelnen Künstlern große Ehre einlegten, und ihnen den Beifall des Publikums ernteten. Besonders erwähnt seien die Schwestern Edna Evans und S. Nielson, welche zur gegenwärtigen Zeit in Paris Musik studieren, und auf ihrem Gebiet hervorragende Künstler sind. Präsident A. Wooley und Aeltester Robert A. Stelter hielten kurze Ansprachen, so daß nichts in irgend einer Hinsicht fehlte, um den Abend interessant und lehrreich zu gestalten.

Der Eindruck, den diese Konferenz gemacht hat, ist bereits fühlbar unter den Einwohnern dieser, sowohl als auch anderer Städte. Von 600 Personen, welche die Vormittagsversammlung, und die 850, die die Nachmittagsversammlung besuchten, waren viele nie zuvor in einer Mormonenversammlung gewesen, dieweil ihr böses Vorurteil sie bisher fern gehalten hatte. Eine Anzahl von ihnen wurden als Freunde für die Wahrheit gewonnen und haben seither andere Versammlungen unserer Kirche besucht, und lesen jetzt unsere Literatur, und forschen in der Schrift, wie die Männer von Börea, um auszufinden, ob es sich auch also verhält. Trotz der Widerwärtigkeiten, die sich diesem Werke entgegenstellen, wächst es, und nimmt zu. Und die guten Leute der Schweiz, deren Vorväter für die Freiheit bluteten und starben, sind gerne und freudig bereit, wieder einer solchen gesegneten Zusammenkunft die gastlichen Tore zu öffnen. Obgleich sie nicht alle an die Grundsätze des Evangeliums, wie in unserer Kirche gelehrt, glauben, sind sie doch zuweit vorgeschritten, um solchen albernen Geschichten, die über uns verbreitet, und von manchen Leuten geglaubt werden, viel Gewicht zuzumessen.

Möge der Segen des Herrn die Arbeit der Missionare in den verschiedenen Arbeitsfeldern mit Erfolg krönen, damit die Aufrichtigen im Herzen die Wahrheit einsehen und erkennen mögen. R. S.

Der ungetreue Knecht.

Würden zwei junge Bettler zu unserm Hause kommen, so würden wir, da wir beide für unglücklich ansehen, eine gleiche Sympathie für beide haben. Würden wir aber durch Nachfragen erfahren, daß der eine schon seit frühester Jugend für seinen Lebensunterhalt gebettelt hat, und es ihm zur zweiten Natur geworden ist, während der andere vielleicht ein flüchtiger Prinz, geboren in einem Palast, erwachsen in Luxus, und erzogen und unterrichtet in den königlichen Universitäten, aber von der gefühllosen Hand des Schicksals in ein fremdes Land getrieben, und nun unter der Notwendigkeit unsere Barmherzigkeit zu beanspruchen, so würden wir mehr Sympathie für den gefallenen Prinzen, denn für den andern Bettler haben. Wir könnten fühlen, wie groß der Unterschied zwischen seinem jetzigen Zustande und dem früheren sein muß. Wie im Vergleich zu ehemaliger Würde, muß er jetzt die bittere Erinnerung der Vergangenheit durchleben, und dies zu seiner wirklichen, gegenwärtigen Not zugerechnet, läßt ihn uns als einen größeren Entbehrer erscheinen, denn den andern. Das Bewußtsein besserer Tage, ist der bitterste Tropfen in dem Kelch seiner Sorgen und seines Kummers.

Für beinahe gleiche Gründe ist ein Heiliger der letzten Tage, der der wahren Kirche des Herrn den Rücken zuwendet, bedeutend mehr mise-

rabler und bedauernswerter, denn irgend ein anderer Sünder. Er ist ein anerkanntes Mitglied der Kirche Jesu Christi gewesen, hat das innere Zeugnis einer glorreichen Hoffnung besessen, hat aber die geistige Zufriedenheit. für die anscheinende, sogenannte Freude der Erde gewechselt. Er hat die heiligsten Bündnisse gebrochen, seinem liebevollen Heiland den Rücken zugewandt, und das Gefühl seiner Schuld und seines Falles ruht schwer auf ihm; und in einem gewissen Sinne fühlt er die Tiefe desselben, ja, er fühlt sie so sehr, daß er sich schämt, zu Gott, seinem Vater, zurückzukehren. Seine Nachgedanken über sein vergangenes Leben, sind höchst peinlich, sein Gemüt kennt keine wahre Ruhe; verlassen von Gott, und durch seinen Abfall, das Vertrauen seiner lieben Freunde verloren, fühlt er sich unglücklich im höchsten Grade, und miserabel, wie nicht beschrieben werden kann.

Solches, meine werten Freunde, sind die Gefühle eines jedem, der seine Hand an den Pflug legt, dann wieder zurückschaut, und den Zustand seines Abfalles erkennt. Von der Kirche hinweggelockt, durch Vorspiegelungen weltlicher Freuden, findet er, daß die Gesetze und Prinzipien, welche andern Sündern Trost und Hoffnung verleihen, für ihn gerade so geworden sind, wie das salzige Wasser des Ozeans, dem durstigen Wanderer. Die Welt scheint verändert vor seinen Augen, und bietet ihm nicht mehr die selische Befriedigung wie ehedem. Er kann die, auf solche Art und Weise verlorene, Gemeinschaft mit Gott nicht vergessen. Beim Gedanken der Wiedererlangung himmlischer Gunst fällt er, seine Schwäche bedenkend, in Verzweiflung, und wie er auch probieren mag, seine Seele zu trösten, es ist vergeblich; Trost und Hoffnung entflieht von ihm. Und dann ist die Zeit, wenn er die Worte des alten Propheten Jeremia besser versteht, denn je zuvor: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden, und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth.“ (Jer. 2, 19.).

Und obgleich der Abgefallene alles dieses Unglück auf sich selbst gebracht hat, ist sein Einfluß dennoch ein verderblicher für andere. Er schlägt der Kirche eine Wunde, und schwächt ihre Kraft, Gutes zu wirken. Der Anblick eines Abgefallenen verhärtet das Herz der Bösen, und bestätigt deren Idee, daß Religion eine vergebliche Hoffnung, eine schlau ersonnene Fabel ist, und verstärkt die Möglichkeit größeren Uebel.

Es gibt hier eine Seite, die ganz besonders eigentümlich ist.

Angenommen, daß unter den Leuten einer gewissen Stadt eine Augenkrankheit ausgebrochen sei, welche alle Einwohner mehr oder weniger angegriffen hat, und viele von ihnen mit Blindheit schlägt. Die Aerzte wenden ihre Kunst vergeblich an, um diese Krankheit zu hemmen. Geschähe es nun, daß ein Fremder, von einer entfernten Stadt käme und vorgäbe, im Stande zu sein, diese Krankheit zu kurieren, er würde eine Institution eröffnen, und die Leute einladen, ihn zu besuchen und seinen Anordnungen zu folgen. Insofern, als die Leute schon viel unter den nicht Abhilfe schaffenden, Bemühungen der Aerzte gelitten haben, werden sie langsam sein, dem neuen Doktor Zutrauen zu schenken. Aber endlich riskieren es einige wenige, und nach kurzer Zeit erklären sie ihren Mitmenschen, daß sie vollständig kuriert sind.

Wenn diese Leute nun die nötigen Beweise der Heilung bringen können, so würde diese Institution sich bald der größten Beliebtheit

erfreuen, und man würde jenem neuen Doktor mehr Glauben schenken, und eilen, um unter seiner geschickten Hand geheilt zu werden.

Wenn nun aber nach einer kurzen Zeit diese ersten Personen in einen Zustand totaler Blindheit fielen, und die Krankheit bei ihnen bedeutend stärker, denn je zuvor auftreten würde, so würde ohne Zweifel der wachsende Glaube in der Kunst des Arztes vernichtet sein. Die Zahl der Patienten würde bedeutend vermindert, und die Popularität der Institution sinken. Anstatt Zutrauen zu den Aerzten zu haben, würden dieselben als Betrüger und Schwindler verschrien werden.

Zwei Punkte sind in dieser Illustration wichtig, um unsere Idee klar zu machen. Nämlich erstens, daß der Erfolg der Institution von den, dieselbe unterstützenden Patienten, abhängt. Und zweitens, daß der Zustand, der nach der Kur erblindeten, andere Leute vom Besuchen der Institution fernhält. Die Leute würden sagen: „Wartet nur, ihr werdet sehen, daß seine Patienten so blind wie ehedem sind. Sie sind nicht vollständig kuriert."

Ohne Zweifel wird der Leser die Anwendung dieser Illustration sehen. Das Evangelium, mit dem göttlichen Arzte an der Spitze, ist durch die Institution dargestellt. Das Evangelium kommt zu den Menschen, und verkündet einen Balsam, der genügend ist, um Sünde und Ungerechtigkeit zu beseitigen, und durch Gehorsam zu den Prinzipien und Verordnungen der Kirche Jesu Christi, Reinheit und Gerechtigkeit aufzurichten. Die Mitglieder der Kirche glauben, daß Christus durch den Glauben erkannt, die hungrige Seele mit erhabenen, noblen Idealen und Hoffnungen stillt, und Kraft, sich aus dem Sündenjoch der Welt zu erheben, verleiht.

Dies sind ohne Zweifel bemerkenswerte Behauptungen, und sind niemals ohne gewisse Resultate gemacht. Solche Behauptungen von den Mitgliedern und der Priesterschaft der Kirche sind die von Gott eingesetzten Mittel und Wege, um das Evangelium des Heils unter den Menschen zu verbreiten. „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt," solches sind die Worte des heiligen Johannes. Hierin beschreibt er seine Predigt, und sein Schreiben, als persönliche Erfahrungen eines Dieners Gottes. Bei dem Worte ihres Zeugnisses sollen die Heiligen das Wort und Werk des Herrn verbreiten, und der geehrte Leser wird die Wahrheit nicht bezweifeln. Es ist Gottes Plan, sein Wort durch das Zeugnis seiner Diener zu verkündigen.

Wenn daher alle, welche vorgeben, an das Evangelium zu glauben, sichtbare Demonstrationen von der Kraft desselben durch ihr Leben geben würden, die Ungerechtigkeit der Welt würde zu Schanden, und die Leute der Welt würden durch den moralischen Einfluß desselben veredelt und verbessert werden.

Aber warum ist es nicht der Fall? Die Kirche hat ihre lebendigen Bezeugungen ihrer Echtheit, und ihrer erhebenden Kraft — zu erretten. Warum denn sind diese Zeugnisse, sozusagen nicht immer in Kraft?

Man braucht nur den Abgefallenen zu fragen, und die Taten jener, welche auf dem breiten Wege zum Verderben eilen, zu beobachten. Diese sind jene, welche die Kirche einen Teil ihres praktischen Wertes geraubt haben. Einmal bezeugten sie, daß das Evangelium Kraft hätte, selig zu machen; aber jetzt haben sie sich von dem Evangelium gewendet, sich selbst enterbt, und die Wahrheit ihrer früheren Bezeugungen verleugnet. Die Welt hat das Zeugnis dieser Leute gehört, und hat auch ihren Fall beachtet, aber leider in manchen Fällen hat die Tat solcher

Charakter, solcher treulosen Heiligen der letzten Tage, die Gemüter der Welt betört, und sie haben sich gegen alle aufrichtigen und ehrlichen Wahrheitsbezeugungen verschlossen.

Der Abgefallene ist daher ein Räuber. Er beraubt die Kirche ihres kostbarsten Besitztums, ihres Einflusses. Dies ist ein abscheuliches Verbrechen. Eine Sünde, verderblich in ihrer Natur, und verderblich in ihrem Einfluß, den sie auf andere zurückläßt; das Verbreiten des Evangeliums wird dadurch sozusagen aufgehalten, und tausende, welche vielleicht durch, die jetzt geschwächte moralische Kraft, frei geworden wären, durch das Wort seiner Kraft (Ebräer 1, 3), gehen nun in die Knechtschaft der Sünde.

In was für einem Lichte man den Abgefallenen auch immer betrachten mag, so erscheint er immer abscheulich und verachtungswürdig im höchsten Grade. Er fühlt elend und ist seiner Umgebung schädlich, anstößig und widrig in den Augen unseres Gottes, und in kurzem ein Gegenstand größten Mitleids. Wenn der Herr auf ihn und seine Mit-Missetäter schaut, so fühlt er auszurufen: „Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der Herr. Denn mein Volk tut eine zweifache Sünde, mich, die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben." O. Clark.

Göttliche Autorität.

Es ist sehr merkwürdig, wie gleichgültig die heutige Christenheit, im Bezug auf wer das Recht und die Vollmacht zum Amtieren im Namen des Herrn hat, ist; indem es anscheinend nach keinen Unterschied macht, wer, und auf welche Weise das Recht und die Vollmacht in den verschiedenen Ordenanzen des Evangeliums Jesu Christi zu amtieren ausgeübt wird. Angenommen, es würde eine gewisse Person sich als Vertreter einer andern Nation ausgeben, oder aber, in unserm eigenen Lande vorgeben, ein Vertreter der Regierung zu sein, er würde aber in Wirklichkeit kein Recht haben, als ein solcher aufzutreten, noch in den Pflichten und Rechten eines solchen zu funktionieren, oder, jemand würde als Agent einer großen Handelsfirma Kontrakte mit den Geschäftshäusern schließen, die, da er ein Betrüger ist, nicht von dem Hause, welches er zu repräsentieren vorgibt, anerkannt werden können, was würden wir von solch einem Menschen halten? Es gebraucht nicht viel Vernunft, um uns zu sagen, daß die Handlungen eines Betrügers nicht anerkannt werden können; daß an der anderen Hand, die genannte Person bald dingfest gemacht, und ins Gefängnis überführt würde. Warum denn, sollte eine heilige Sache, eine Handlung in dem Namen des Herrn mit weniger Beachtung behandelt werden?

Alles, was heute sozusagen notwendig zu sein scheint, ist, daß man glaubt, und eine gewisse Erkenntnis der Religion hat; und darauf baut man seiner Seele Seligkeit. Der Glaube selbst, gibt niemandem ein Recht, in gewissen Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Wir mögen glauben, so fest wir nur wollen, daß die Schweiz und das Deutsche Reich gute lobenswerte Gesetze haben, aber wird uns das ein Recht geben, als Beamte des Gesetzes aufzutreten? — Nein, in keiner Hinsicht. Daß Glaube nicht genug ist, zeigt uns die Schrift, denn

der Apostel sagt: „Die Teufel glauben auch, und zittern.“ Der Heiland sagte: „Es werden viele zu mir sagen, an jenem Tage: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebeltäter.“ Der Herr spricht durch den Propheten Jeremias: „Ich sandte diese Propheten nicht, doch liefen sie, ich redete nicht zu ihnen, doch weissageten sie.“ (Jer. 23, 21, englische Uebersetzung). Im Römerbriefe, im 10. Kapitel, 14. bis 17. Verse lesen wir wie folgt: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben, wie sollen sie aber glauben, von dem sie nicht gehört haben. Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stehet: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.“ Die Bibel ist voll, von Beweisen, daß die Handlungen unautorisierter Personen, niemals anerkannt worden ist, und niemals anerkannt werden kann, denn des Herrn Haus ist ein Haus der Ordnung. Und mit Recht sagt der Apostel Paulus: „Und niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott, gleich wie der Aaron.“ (Erbäer 5, 4—5). Kann jemand im Lichte dieser Erklärungen zweifeln?

Noah, der greise Prophet, welcher dem Volke in seinen Tagen Buße zurief, war ohne Zweifel berechtigt, ein Bekehrungswerk unter den Menschen vorzunehmen. Die Schrift sagt uns deutlich, daß der Herr zu ihm sprach, ja nicht nur zu ihm, sondern auch zu allen den andern Propheten und Patriarchen, welche er dem Volke Israel erweckte. „Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron beredet ist? Und siehe, er wird heraus gehen, dir entgegen, und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen. Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen. Und ich will mit deinem und seinem Munde sein, und euch lehren, was ihr tun sollt.“ (2. Mosi 4, 14—15). So wurde Aaron berufen, und niemand hat ein Recht zu predigen, oder im Werke des Herrn zu amtieren, es sei denn, daß er auf gleiche Weise berufen wurde. Ist es vernünftig, anzunehmen, daß z. B. die Taufe, von einer nicht berufenen Person vollzogen, Vergebung der Sünden bezwecken, und in den Augen Gottes anerkannt werden kann? Daß Verheißungen in seinem Namen gegeben, in Erfüllung gehen? Nein, im Gegenteil. Gerade so wenig, wie die Regierung des Landes, die Handlungen eines von ihr nicht bevollmächtigten Beamten, anerkennen kann, gerade so wenig wird Gott die Handlungen der Prediger des Evangeliums anerkennen, welche nicht in der richtigen Weise berufen worden sind.

Nicht nur ist das alte Testament voll von Bezeugungen und Beweisen, daß Autorität unbedingt nötig ist, sondern auch im neuen Testament finden wir viele Erklärungen, die uns über diesen Punkt nicht im Finstern lassen. Im Johannes 15. Kapitel, 16. Vers, lesen wir die Worte des Heilandes: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe.“ Der Heiland berief seine Apostel und Jünger, und befahl ihnen, das Evangelium zu predigen. Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hätten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet

und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Dies war ein Befehl an die Apostel des Herrn, und auf diesen Punkt stützt sich die heutige Christenheit, um ihre Autorität zu begründen. Was diese Stelle aber besagt, ist, daß die Elfe gehen sollten und sein Wort unter den Einwohnern der Erde verkündigen; und diese Stelle gibt weder den Mormonen, noch irgend einer andern religiösen Gemeinschaft das Recht, im Werke des Herrn zu amtieren. Die Bibel gibt überhaupt niemandem ein Recht, als Diener Christi aufzutreten. Wohl aber beweist sie an der andern Hand, daß, um die Evangeliumsverordnungen zu vollziehen, man Vollmacht und Autorität haben muß. Paulus, der einmal auf seiner Reise durch Ephesus einige Jünger fand, die noch nicht den Heiligen Geist bekommen hatten, verstand, daß dieselben von jemandem getauft sein mußten, der keine Autorität hatte, denn wie sie selbst sagten, sie hatten den Heiligen Geist noch nicht bekommen, hatten auch nicht gehört, ob ein heiliger Geist sei. (Apostelg. 19, 1—6.). Wären diese Männer von einem berufenen Diener Christi getauft worden, so hätten sie die Gabe des heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände empfangen; wären sie von einem Jünger des Johannes getauft, so hätten sie von der Feuertaufe des heiligen Geistes gehört; aber insofern beides nicht der Fall war, blieb nur ein Schluß übrig, daß die Männer von jemand, welcher, obgleich aufrichtig, doch nicht die Vollmacht besaß, getauft wurden. Es war notwendig, daß dieselben noch einmal getauft wurden, und zwar diesmal von jemand, der die Autorität besaß.

Hast Du, lieber Leser, je daran gedacht, daß Deine Taufe insofern, als sie nicht von einem bevollmächtigten Diener Gottes vollzogen wurde, in den Augen unseres Vaters nicht anerkannt werden wird? Du wirst sagen, ja, woran kann ich erkennen, ob ich von einem rechten Diener des Allerhöchsten getauft worden bin? Hast Du den Heiligen Geist durch das Auflegen der Hände empfangen, da Du gläubig wurdest? Vielleicht bist Du als ein kleines Kind getauft, als Du noch keinen Glauben üben konntest, wenn so, so kannst Du sicher sein, daß die Taufe nicht in der rechten Weise vollzogen wurde, denn Du solltest zuerst gläubig sein, und wie Petrus am Pfingsttage sagte, Buße tun, für Deine Sünden. Als ein kleines Kind war dieses für Dich unmöglich.

Um auszufinden, ob diejenigen, die vorgeben, Prediger des Wortes Gottes zu sein, vom Herrn anerkannt werden, müssen sie in erster Linie, die Prinzipien des ewigen Evangeliums verkündigen in einer Weise, wie Christus es tat, rein und unverfälscht, denn nach den Worten des Apostels Paulus, ruht ein Fluch auf allen, welche ein anderes Evangelium predigen, denn er gepredigt hat. (Galater 18, 9). Und zweitens, muß er Vollmacht und Autorität aus der Höhe, gleich Aaron empfangen haben. Denn die Schrift zeigt uns, daß viele, welche sich Recht und Autorität anmaßten, vom Herrn gestraft wurden. Wenn diese beiden Punkte in der richtigen Weise bestätigt und bewiesen werden können, so kannst Du sicher sein, daß Du einen wahren Diener Gottes gefunden hast.

Joseph Smith, war in dieser Hinsicht nicht wie viele andere Männer gewesen sind, die beim Studium der Bibel den Drang des Predigens in sich bekamen, und sich dadurch berufen fühlten, im Weinberge des Vaters zu arbeiten. Obgleich er als ein junger Knabe den Vater und den Sohn erblickte und mit diesen himmlischen Personen verkehrt hatte,

so gab ihm dies doch keine Vollmacht, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren.

Am 15. Mai des Jahres 1829, erschien Johannes der Täufer zu Joseph Smith und Oliver Cowdry, in Harmony, Suquehanna County, Pen. und seine Hände auf ihre Häupter legend, sprach die folgende Worte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias, das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung von Engeln des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen." Somit war nun wieder Vollmacht auf Erden, die Taufe im Namen des Erlösers zu vollziehen. Kurze Zeit später kam Petrus, Jakobus und Johannes, und ordinierten Joseph Smith zu dem heiligen Apostelamt, ihm die Schlüssel und Segnungen und Vorrechte jenes Priestertums gebend. Und wie in früheren Tagen andere Männer unter den Händen der Apostel zum Dienste eingesetzt wurden, so auch in diesen Zeiten, und alle Missionare, mein lieber Leser, die von genannter Kirche zu Dir kommen, und tausende von andern, haben ihr Recht und ihre Vollmacht auf diese Art und Weise empfangen. Sie haben sich nicht selbst die Ehre genommen, und verstehen die große Verantwortlichkeit, die auf ihren Schultern ruht. In großem Ernste bezeugen sie, daß diese Dinge wahr sind.

Auf diesem Punkte, entweder steht oder fällt Mormonismus. Wenn diese Dinge nicht wahr sind, so ist keine Autorität auf Erden, denn dieselbe verschwand mit dem Tode der Apostel des Heilandes. Wenn an der andern Hand, diese Dinge wahr sind, so ist es von der größten Wichtigkeit, solches auszufinden, und in Uebereinstimmung mit den geoffenbarten Wahrheiten zu leben.

Und dieser wichtige Punkt der Autorität kann und darf nicht mit Gleichgültigkeit behandelt werden, denn es ist der Hauptpunkt. Ohne Autorität können die Handlungen derjenigen, die vorgeben, Prediger des Evangeliums zu sein, nicht anerkannt werden. Und warum sagt der Herr, daß er so viele an jenem großen Tage nicht anerkennen wird? Obgleich sie vieles in seinem Namen getan haben. Dieweil sie sich selbst die Ehre genommen haben, und liefen, da sie nicht gerufen wurden, und in keiner Weise Recht oder Vollmacht besaßen, in dem Namen des Herrn zu amtieren. R. A. S.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderer Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigene Herz zurück.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Schiller.

* * *

Der alte Gott, der lebet noch,
Was willst du Herz verzagen.

E. M. Arndt.

Wurzeln.

Ein Schüler begleitete einmal seinen alten Lehrer, auf einem Spaziergange durch den Wald. Plötzlich hielt der Alte, und deutete auf vier Gewächse, die sich in unmittelbarer Nähe befanden. Das erste derselben sproßte gerade aus dem Boden empor; das zweite hatte schon ziemlich tiefe Wurzeln geschlagen; das dritte war ein junges Gesträuch, während das vierte und letzte ein großer Baum war. Der alte Lehrer sagte dann zu seinem jugendlichen Gefährten:

„Reiß' mal das erste heraus."

Der Knabe riß die Pflanze mit den Wurzeln leicht heraus.

„Reiß' nun das zweite auch heraus."

Der Junge tat es, obschon nicht mit derselben Leichtigkeit.

„Nun das dritte."

Er mußte diesmal alle seine Kraft anwenden, ehe es ihm gelang, den Strauch mit allen seinen Wurzeln herauszuziehen.

„Und jetzt," sagte der Alte, „sollst du deine Stärke an dem vierten versuchen."

Aber siehe! Der Stamm in den Armen des Knaben bewegte sich kaum, welcher vergeblich probierte, denselben loszuschütteln.

„Ebenso, mein Sohn, verhält es sich mit unsern schlechten Gewohnheiten und Begierden. Solange dieselben noch jung sind, können wir sie leicht beseitigen; sind sie aber einmal alt, so vermögen wir ohne göttlichen Beistand sie nicht herauszureißen."

(Childrens Friend.)

Todesanzeige.

Aus der Danziger Gemeinde wird uns der Tod unseres lieben Bruders Friedrich Maaß gemeldet. Er wurde am 1. April 1834 geboren und starb am 20. Juni dieses Jahres. Am 6. August des Jahres 1901 wurde er durch die heilige Taufe als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi aufgenommen. Er war ein getreues Mitglied und starb mit einem festen Zeugnis der Wahrheit dieses Werkes.

Von La Chaux-de-Fonds sind wir von dem Tode des neun Jahre alten Sohnes Ephraim, David der Geschwister Lindemann, welcher am 11. März dieses Jahres starb, in Kenntnis gesetzt worden.

Wir versichern den trauernden Hinterbliebenen unser innigstes Beileid. Möge der Geist des Herrn ihre Seelen mit Trost und Hoffnung erfüllen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 1543